

**Maciej Górny: „Die Wahrheit ist auf unserer Seite“. Nation, Marxismus und Geschichte im Ostblock, Köln u.a.: Böhlau Verlag 2011, 440 S.**

Wie das gesamte Gesellschaftssystem unterlagen Universitäten und Akademien nach dem Zweiten Weltkrieg einer grundlegenden Umgestaltung und Zentralisierung durch Sowjetisierung. Dies gilt in besonderem Maße für die Geschichtswissenschaft, die auch als Legitimationwissenschaft verstanden wurde und daher den ideologischen Vorgaben der Stalinisierung folgen musste. Jedoch gab es durch den Rückgriff auf jeweilige nationale Traditionen Möglichkeiten, eigene Akzente zu setzen, die bislang weder umfassend noch in vergleichender Perspektive analysiert worden sind. Gerade diese vergleichende Perspektive eröffnet neue Einblicke und Erkenntnisse, die aus den bisher gängigen Untersuchungen, die die Abhängigkeiten von den Moskauer Vorgaben in den Vordergrund setzen, nicht zu erhalten sind.

Bei diesem Befund setzt die vorliegende Übersetzung der Warschauer Dissertation an. Leitfrage der preisgekrönten Studie Maciej Górny's ist diejenige nach der geschichtswissenschaftlichen Entwicklung in Ostmitteleuropa gerade unter dem Aspekt, welchen Spielraum und Besonderheiten es jeweils und welche Vernetzungen es untereinander gab. Hierbei stehen nicht die „vertikalen“, sondern die „horizontalen“ (S. 18 f.) Kontakte und Verflechtungen im Vordergrund. Beachtenswert ist auch das Quellenkorpus, das wiederum Rückschlüsse auf die Intentionen der Studie ermöglicht: Im Wesentlichen konzentriert sich der Verfasser auf veröffentlichte historische Studien, teilweise auch auf diejenigen, die populärwissenschaftliches Niveau haben, während er nur in geringem Umfang auf Parteidokumente zurückgreift, auch wenn er immer wieder die richtungweisenden Aussagen der Parteiführungen als Grundlage für die Entwicklungen nutzt. Ziel ist es herauszustellen, in welchem Umfang die marxistische Historiografie die jeweiligen Traditionen nutzte und welche Kontinuitätslinien erhalten blieben. Ihm geht es damit um eine „vollständigere Perspektive“ (S. 19) der marxistischen Geschichtswissenschaften.

Um die jeweiligen Spezifika und Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten, untergliedert Górny seine Studie in drei Hauptkapitel, die jeweils vergleichend angelegt sind, wobei jedoch der Blick auf Polen als Ausgangspunkt der Erörterungen gewählt wird. Die für die Studie gewählten Zäsuren folgen den gängigen, so dass er für Polen die Jahre 1948/49 bis 1956, für die DDR 1949 bis Ende der 1960er Jahre und für die Tschechoslowakei die Jahre zwischen 1948 bis 1963 als zeitlichen Rahmen seiner Analyse setzt.

Im ersten Hauptkapitel untersucht der Verfasser die Entwicklung der Institutionen, deren Personal und der Geschichtswissenschaften in den ersten Nachkriegsjahren und deren Stalinisierung seit Ende der 1940er Jahre. Hierbei stellt er nicht nur die Institutionengeschichte in den Vordergrund der Überlegungen, sondern auch die der Diskussionskultur, der wichtigsten Fachzeitschriften und nicht zuletzt die Entwicklung der wichtigsten Lehrbücher. Somit arbeitet er heraus, dass es trotz aller Unterschiede in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung den marxistischen Historikern nicht darum ging, den Leser und ideologischen Gegner zu überzeugen, sondern „einen bestimmten Bereich der geltenden Geschichtsauffassung [zu] dominieren und monopolisieren“ (S. 133). Diese These führt Górny im zweiten Hauptkapitel weiter aus, indem er den Einfluss des Marxismus auf den Einfluss und letztlich auch auf die Rezeption der historischen Traditionen in den drei Staaten untersucht. Hierbei greift er notwendigerweise auf die Entwicklungen seit dem 19. Jahrhundert zurück.

Der Verfasser stellt jedoch fest, dass durch die ständige Betonung der Innovationskraft der marxistischen Geschichtsschreibung nur auf wenige Historiker und Aspekte der jeweiligen nationalen Tradition zurückgegriffen werden konnte, ging es doch letztlich immer um eine Analyse der Geschichte aus der Perspektive der Volksmassen. Somit rundet Górný seine Studie mit einer problembezogenen Analyse der marxistischen Neuinterpretation der Nationalgeschichten ab. Diese fokussierte sich jeweils – entsprechend dem marxistischen Geschichtsbild – auf die jeweiligen Umbrüche bzw. Umbruchversuche, die als Schlüsselereignisse für eine Weiterentwicklung der Gesellschaft verstanden wurden. Gerade die Endphase des Ersten Weltkriegs und die nachfolgende Staatsbildung und der polnisch-sowjetrussische Krieg wurden mit einem starken Bezug auf die Oktoberrevolution interpretiert, wobei für die DDR-Geschichtsschreibung auch die Novemberrevolution in Deutschland ein wichtiger Bezugspunkt gewesen sei, die als Bindeglied zur Oktoberrevolution genutzt wurde.

Insgesamt arbeitet Górný in seiner detail- und kenntnisreichen Studie Gemeinsamkeiten, Kontinuitätslinien im historischen Denken wie auch Brüche und Neuanfänge heraus. Die Gemeinsamkeiten erklärt der Verfasser mit den gemeinsamen methodologischen Annahmen, der analogen Situation der Historiker und historischen Erfahrungen in Ostmitteleuropa allgemein, wobei er aber nochmals die deutschen Vertreter des Historismus als wichtige Anregung der marxistischen Geschichte wie auch die „Vorteile einer starken, am besten nationalen Macht“ (S. 383) herausstellt. Jedoch sei das jeweilige Erbe der nationalen Geschichtsschreibung unterschiedlich bewertet worden. Insofern bestimmten die marxistischen Vorgaben einerseits die Methodologie, andererseits auch die Themenwahl. Jedoch stellt der Verfasser überzeugend fest, dass es unerlässlich gewesen sei, um quantitativ und qualitativ hochwertige Forschungsergebnisse zu erreichen, mit nicht-marxistischen Historikern zu kooperieren. Somit kommt er abschließend zum Schluss, dass im polnischen, slowakischen und tschechischen Falle nicht nationale Werte bedroht gewesen seien, sondern die Qualität des Denkens über die (eigene) Geschichte. Zugleich ermögliche der Vergleich mit diesen Historiografien ein erweitertes Verständnis der DDR-Geschichtsschreibung, so dass für Górný das bisher gängige Bild von dieser als Befehlsempfänger Moskaus im deutsch-deutschen Kampf zu vereinfachend und einseitig ist. Abschließend konstatiert er eine „vielstimmige Kontinuität“ (S. 398), die mit institutionellen Veränderungen und einem „katastrophalen Wandel“ der Diskussionskultur in den verglichenen Ländern einhergegangen sei. Mit diesen sehr lesenswerten Thesen gelingt es ihm nicht nur, einen zentralen Beitrag zur Historiografie der drei Staaten nach 1945 zu verfassen, sondern – wie er in der Einleitung selbst formuliert hat – zu weiteren Debatten über deren Entwicklung einzuladen.

Heidi Hein-Kircher, Marburg a.d. Lahn

**Dennis Hormuth: *Livonia est omnis divisa in partes tres. Studien zum mental mapping der livländischen Chronistik in der Frühen Neuzeit (1558–1721)*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2012, 248 S.**

Dennis Hormuths Buch ermöglicht einen interessanten Einblick in die Weltanschauung frühneuzeitlicher Chronisten. Die Studie versucht, deren Weltbild, aber auch die Spiegelung Livlands und der Welt in ihren Werken zu analysieren und zu beschreiben. Damit bereichert sie unser Wissen über die Geisteswelt und Mentalität eines gebildeten Livländers und er-